

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 129 (2003)
Heft: 46: Kultivierte Wildnis

Artikel: Der Hang zur "kultivierten Wildnis"
Autor: Kappeler, Suzanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-108851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

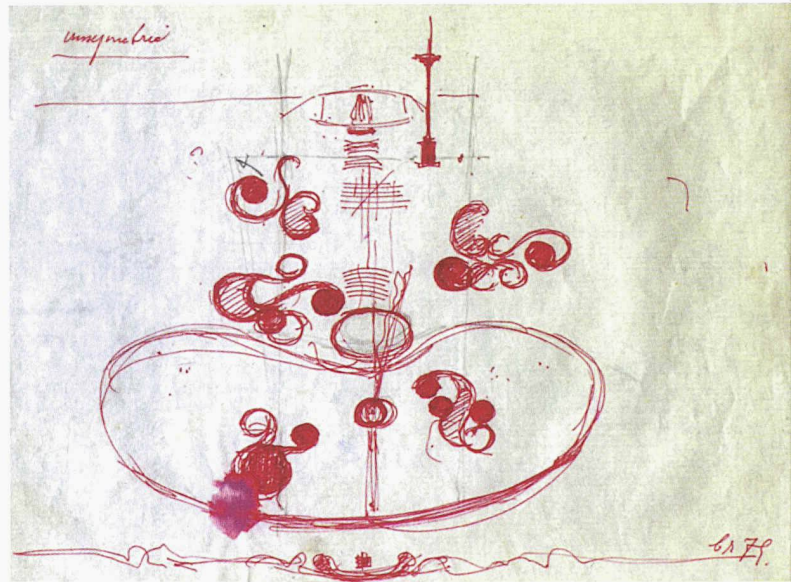
Download PDF: 23.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Hang zur «kultivierten Wildnis»

Nach der starken Verbindung zur strengen Deutschschweizer Architektur in den 1980er- und 90er-Jahren besinnt sich die Garten- und Landschaftsgestaltung wieder mehr auf ihre ureigenen Qualitäten, nämlich auf das Gestalten mit Pflanzen. Der Garten wird als «Gegenwelt» wahrgenommen, zu beobachten ist eine Hinwendung zum üppig ausufernden Wachstum. Andererseits gibt es auch eine barock anmutende Tendenz zu in Form geschnittenen Bäumen und Hecken.

Als sich der bedeutende Schweizer Landschaftsarchitekt Ernst Cramer (1898–1980) von seinen frühen, mit Pflanzen, Terrassen, Plattenwegen und Pergolas sehr malerisch angelegten Hausgärten vermehrt zu einer kargeren Formensprache hin entwickelte, wurde er immer mehr zum Pionier der Landschaftsarchitektur. Als Grenzgänger zwischen Architektur, Kunst und Gartengestaltung übte er einen grossen Einfluss aus auf die nachfolgenden Generationen von Gestaltern. Sein für die erste schweizerische Gartenbauausstellung 1959 in Zürich realisierter «Garten des Poeten» mit den Erdpyramiden, dem rechteckigen Wasserbecken und der Eisenplastik des jungen Bernhard Luginbühl beschäftigt sich wie die Architektur mit der Gestaltung des Raumes; sie wirkt abstrakt und zeitlos. Mit den Betonplatten und -stelen des «Theatergartens» für die Internationale Gartenbauausstellung in Hamburg 1963 ging er noch einen Schritt weiter und schloss die Pflanzen gleichsam von der Gestaltung aus. Am Ende seines Lebens fand Cramer dann zur Synthese zwischen Landschaft und Architektur; sein letzter Garten in Sonvico, im Tessin, zeigt eine markante Formung der Topografie und eine grandiose Inszenierung mit Zypressen und Pinien. Die Entwurfszeichnungen für die geplante Umgestaltung eines Gartens zu einem Haus aus dem 18. Jahrhundert in Solothurn zeigen sogar eine freie Interpretation barocker Formen mit Wassertreppe und surreal anmutenden, geschnittenen Heckenfiguren. Der souveräne Umgang mit dem Raum im «Garten des Poeten» wirkt bei den Landschaftsarchitekten in unserem Land bis heute nach, nahm doch das Zürcher Büro Kienast Vogt die Idee der Pyramiden und des Wasser-



1

«Der neuzeitliche Barock ist erlaubt», schrieb Ernst Cramer 1980, kurz vor seinem Tod, in ein Notizbuch. Entwurfsskizze «Unsymmetrie» zum Privatgarten Metzner (Bild aus: Udo Weilacher: «Visionäre Gärten»)

beckens für die Internationale Gartenschau 2000 in Graz wieder auf. Die stark skulptural überformte Topografie im «Berggarten» zeigt einen fünf Meter hohen Rasenwall, der den Gartenraum gegen aussen und innen definiert. Gräser und Bergblumen gestalten den Raum im Innern, während vom Rasenwall aus der Dialog zwischen gestalteter Natur und umgebender Landschaft erlebbar wird.

Vorbilder Roberto Burle Marx und Jacques Wirtz

Obwohl er die meisten Gärten im fernen Brasilien und in Nordamerika geschaffen hat, bleibt das Werk des Malers, Pflanzenforschers und Gartengestalters Roberto Burle Marx (1909–1994) vorbildhaft für die Gestaltung des Raumes mit teppichbildenden, bodenbedeckenden Blattpflanzen, mit Bäumen und Wasserflächen. Der Brasilianer arbeitete ebenso mit der unregelmässigen, schlängelnden Linie (Bild 2), die wir aus chinesischen und europäischen Landschaftsparks kennen, wie mit der Gradlinigkeit von gemauerten Wasserbecken, das Gelände strukturierenden Pflanzenstreifen und Inseln im Wasser. Der eigene Garten war ihm Forschungsfeld für die Pflanzen seiner brasilianischen Hei-



2

Bromelien, Orchideen und andere Epiphyten auf wellenförmigen Steintreppen im «Garden of Volumes» (Privatgarten Vargem Grande Faenza in Areiras, São Paulo, 1979) von Roberto Burle Marx (Bild aus: Marta Iris Monteo, Burle Marx: «The Lyrical Landscape»)

mat, die er dort über längere Zeit auf ihre Gartentauglichkeit testen konnte.

Auch dem inzwischen 79-jährigen Belgier Jacques Wirtz dient sein Garten in Botermelk bei Antwerpen, eine Mischung aus architektonischer Gestaltung und kreativem Chaos, als Versuchslabor für Gartenpflanzen, die sich bezüglich Blühfreudigkeit, Winterhärte und Krankheitsresistenz zu bewähren haben. Die von Jacques Wirtz zusammen mit seinen Söhnen Peter und Martin Wirtz gestalteten Gärten zeichnen sich durch genau jene Elemente aus, die inzwischen auch in schweizerischen Gärten wieder gefragt sind: prägende Achsen, geschnittene Hecken und wogende Pflanzenmassen. Wie Burle Marx ist Jacques Wirtz nicht nur Gestalter, sondern grosser Pflanzenkenner und Farbvirtuose. Seine bevorzugten Bäume, etwa Buche, Rotbuche, Eibe, Hainbuche und Weissdorn, setzt er nach ihrem Habitus, der Textur ihrer Blätter und ihren Wachstumsseigenschaften ein (Bild 3). Die Gärten sind rhythmisch wie Musikstücke gestaltet; die wellenförmig oder geometrisch geschnittenen Heckenkörper strahlen etwas Theatralisches aus. Frei eingestreute Obstbäume mit ihrem Blütenreichtum im Frühjahr bilden einen wirksamen Kontrast dazu, ebenso üppig wachsende Stauden und Zwiebelpflanzen wie Phloxen und Tulpen oder blaue Wasseriris, die gleichzeitig Farbakzente setzen. Wogende, sich im Herbst gelb verfärbende Gräser und die zur selben Jahreszeit roten Hainbuchenhecken geben dem Garten gleichsam ein neues Kleid. Nicht nur die vielfältigen Pflanzungen, die Wasser- und Grasflächen bezeugen die Meisterschaft der Gärten von Jacques Wirtz; zu Kunstwerken machen sie vor allem



3

Zu freien Formen geschnittene Buchsbaumhecke im Privatgarten von Jacques Wirtz bei Anvers (F). (Bild aus: Bartomeu Mari: «Les Jardins de Jacques Wirtz»)

der virtuose Umgang mit dem Licht, die subtilen Zwischentöne und geheimnisvoll dunklen Stellen.

«Kultivierte Wildnis»

Für den Zürcher Landschaftsarchitekten Günther Vogt ist nach dem strengen, oft nüchternen Stil der vergangenen zwei Jahrzehnte in der Gartengestaltung einerseits eine Hinwendung zum üppig Wachsenden, freier Gestalteten, aber auch vermehrt zu in Form geschnittenen Pflanzen, zu Heckenbändern und Bäumen zu beobachten. Barocke Themen wie Parterres oder Sichtachsen bedürfen indes eines konkreten Hintergrunds, sonst wirken sie als Gestaltungsmittel aufgesetzt. Als Gegenbewegung gegen das allzu Grafische in der Gestaltung zeichnet sich eine Renaissance des Gärtnerischen ab: «Bei meiner Arbeit steht das Gestalten mit Pflanzen und nicht mit Bauten im Vordergrund; ich wende mich der kultivierten Wildnis zu, als die sich der Garten in seinem eigentlichen Sinn versteht», so Vogt. Der Weg führt also zurück zu den Anfängen des englischen Landschaftsgartens, der gleichzeitig Kunst und Natur ist.

Bei der Neugestaltung des Parks für das Zentrum der Swiss Re in Rüschlikon ging es darum, Parterre, Wasserbecken und Baumreihen zur neuen Mitte zwischen Villa und Seminargebäude zu machen. Die traditionellen Gestaltungselemente werden neu interpretiert (Bild 4). Das Buchsparterre wird jetzt von einer Palette von Grüntönen beherrscht: «Der Rahmen ist selbst die Füllung», meint Günther Vogt. Im Rasen frei wachsende Krokusse sorgen im Frühjahr für den gewünschten Blumenschmuck, die gefallen Blätter im Herbst für

Farbtöne auf dem Grün. Das Wasserbecken ist asymmetrisch gestaltet. Als Kontrast zum Parterregarten hat der Landschaftsarchitekt den Abhang gegen den See in eine üppige Wildnis verwandelt und auf dem ganzen Grundstück die kostbaren alten Parkbäume, zum Beispiel Zypressen, mit Neupflanzungen ergänzt. Wie der verstorbene Dieter Kienast arbeitet auch Günther Vogt viel mit Bäumen, im Moment verwendet er vor allem Birken und andere Weichhölzer wie Erlen, Pflanzen also, die schnell ein dichtes Gartenbild ergeben. Ein Problem sind Schädlinge und Krankheiten, die schon Ulmen, Platanen und Kastanien befallen haben und jetzt auch auf Eichen übergreifen. Wie Roberto Burle Marx und Jacques Wirtz hat Günther Vogt in den Achtzigerjahren Pflanzen kultiviert und beobachtet, heute verlässt er sich auf gute Baumschulen und Gärtnereien und lässt sich von Pflanzenkennerinnen inspirieren.

Der Garten als «Gegenwelt»

Auch der Zürcher Landschaftsarchitekt Guido Hager empfindet den Garten vor allem als eine «Utopie, eine Sehnsucht, als eine Art Gegenwelt», die den Verlust der ursprünglichen Natur etwas auszugleichen vermag. Die freie Anordnung von Bäumen und Stauden, eine Gestaltungsweise, die vor zehn Jahren noch undenkbar war, wird immer populärer. Hager liebt immergrüne Nadelbäume, etwa Scheinzypressen, Mammutbäume, Tannen und Thuja, und knüpft damit an die Koniferenbegeisterung des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts an. Ihr geheimnisvoll dunkles Nadelkleid scheint ihm besonders geeignet, «um in eine völlig fremde und gleichzeitig faszinierende Welt einzutauchen». Noch werden seine Vorschläge, neu angelegte Parks – zum Beispiel in Zürich Oerlikon – mit Nadelbäumen zu gestalten, bei Wettbewerben kaum verstanden; es scheint sich in den Köpfen der Juroren eine Angst vor dem Wilden eingenistet zu haben. Bis vor kurzem waren sie verpönt, aber inzwischen kann man sich Tannen in Massenpflanzungen, etwa als skurrile Hecke, vorstellen. Die gute Schnittverträglichkeit der Koniferen setzt ihrer Verwendung im Garten und im Park kaum Grenzen.

Vor allem im Privatgarten wird die Hinwendung zu mehr Üppigkeit, zu mehr Natur gut aufgenommen. Blickachsen, Perspektiven und grosszügiges Pflanzenwachstum innerhalb einer durchdachten Grundstruktur sind die Gestaltungsgrundsätze. Manche Landschaftsarchitekten müssen die Pflanzenvielfalt aber erst wieder richtig kennen lernen, bevor sie damit arbeiten können, wurde doch vor zehn bis fünfzehn Jahren noch die Beschränkung auf einige wenige Leitpflanzen kultiviert. Guido Hager empfindet die Möglichkeiten für die Landschaftsarchitekten, sich auf historische Vorbilder zu beziehen und diese neu zu interpretieren, als nahezu ideal.

Dr. Suzanne Kappeler ist Kunsthistorikerin. Sie schreibt regelmässig für die «Neue Zürcher Zeitung» sowie für Gartenmagazine im In- und Ausland.
su.kappeler@bluewin.ch



4

Barock anmutendes Parkett aus unterschiedlichen Buchsbaumarten im Garten der Swiss Re in Rüschlikon von Vogt Landschaftsarchitekten (Bild: Büro Vogt)



5

«Garten der Gewalt» an der Expo in Yverdon von Vogt Landschaftsarchitekten. Aus Gummibändern geformte Höhenkurven ergaben Terrassen mit üppiger Bepflanzung; die Formen erinnerten an vor- und zurückschwingende Grundrisslinien hochbarocker Fassaden (Bild: Büro Vogt)